

Der Protestantismus und die Friedensfrage : eine Betrachtung zum Reformationsjubiläum

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **11 (1917)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-134118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

bleiben geben kann, sind sie zugleich das Zurück, das einmal die Menschheit in die Tiefe stürzen mußte, aus der sie zur Höhe empor sollte.

Unter diesen Organismen nimmt der Staat eine eigentümliche, wohl die zentrale Stelle ein. Nicht nur weil er die Macht besitzt und sie benützt, sondern weil er auch in der Kirche und im Sozialismus steckt. Da ist Fleisch von seinem Fleisch, Geist von seinem Geist. Die Ueberwindung der kirchlichen Formen durch eine lebendige religiöse Gemeinschaft, die Ueberwindung des verknöcherten Sozialismus durch einen lebendigen Sozialismus, alles hängt davon ab, daß die unumschränkte Herrschaft des Lebensstypus gebrochen werde, der im Staat seine klassische Verkörperung gefunden hat und von hier aus das ganze Leben zu beeinflussen sucht.

Die Entstehung des Staates und die Entfaltung seiner Machtansprüche verfolgen, heißt nichts anderes tun, als die Versuche verfolgen, menschliche, reale Ziele an Stelle der göttlichen Ziele zu setzen.

Darum ist das bescheidene Ergebnis unseres schweren, mühsamen Ganges eine einfache Frage. Oder noch weniger: das Herausheben einer Frage aus dem jetzigen Sturm. In gewissen Zeiten ist es aber eine Hauptsache, daß Fragen gehört werden. Daran liegt die Erlösung, das Vorwärts, die Zukunft.

Werte Zuhörer, hören Sie die Frage, die noch lauter als das Chaos, das uns umgibt, lauter als das Todesröcheln einer untergehenden Welt tönt:

Sie lautet: **Gott oder wir!**

J. Matthieu.

Der Protestantismus und die Friedensfrage.

(Eine Betrachtung zum Reformationsjubiläum.)

Ein deutscher Pfarrer schreibt uns:

Wohl noch zu keiner Zeit wurde die landeskirchlich-konfessionelle Gespaltenheit des Protestantismus so lebhaft empfunden, wie in der Gegenwart. Denn es ist ihm dadurch versagt, gerade gegenüber den erschütternden Ereignissen dieses Weltkrieges als geschlossene Einheit aufzutreten und sich auf diese Weise auf den Gang der Geschehnisse irgendwie Einfluß zu verschaffen. Wir müssen dies umso mehr beklagen, als es in jüngster Zeit dem Oberhaupt der katholischen Kirche mit kluger Berechnung gelang, durch eine Note an die kriegführenden Staaten, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken und durch die Beachtung, die sie fand, die innere Geschlossenheit der katholischen Kirche, trotz allen Gegenströmungen, kund zu tun. Denn ob auch die politische Tragweite dieses Schrittes kaum

allzuhoch wird einzuschätzen sein, so wird der moralische Erfolg auch für die Zukunft nicht gering geachtet werden dürfen. Daher mag wohl die Frage aufgeworfen werden, weshalb es dem Protestantismus, der doch eigentlich auch eine internationale geistig religiöse Größe darstellt, bis heute nicht möglich war, seine Gedanken und Ziele dem Weltkrieg gegenüber darzulegen. Aber schon diese Hoffnung aussprechen, heißt sofort die Unmöglichkeit eines derartigen Schrittes schmerzlich erkennen. Da wäre denn gerade das Reformationsjubiläum der geeignete Zeitpunkt, um das Geschichtlich-Trennende gegenüber dem Gegenwärtig-Verbindenden zurückzustellen.

Eine wahre Flut von Reformationschriften ist in diesem Jahr erschienen. Freilich gehört das Meiste davon der Gattung an, die der Tag bringt und die er nimmt; nur ganz Weniges wird von längerem Bestand sein. Gerade aber die geistesgewaltige Persönlichkeit Luthers, die fast allen Schriften zum Mittelpunkt dient, läßt uns die ganze Tragik seiner einseitigen Größe tief empfinden. Bleibt es doch ein weltgeschichtlicher Augenblick von unabsehbarer Tragweite, als Luther auf dem Höhepunkt seiner Wirksamkeit in heute kaum mehr verständlicher Verblendung die Freundeshand des ihm geistig überlegenen und politisch klügeren Reformators Zwingli zurückwies. Damit war die innere Gespaltenheit des Protestantismus besiegelt, deren Folgen unabsehbar wurden und heute noch spürbar sind.

Es wäre ja müßig, konstruieren zu wollen, wie die Weltgeschichte verlaufen wäre, wenn Zwingli sein Ziel erreicht hätte. Wir können es wohl ahnen und vermuten, ein sicheres Wissen ist nicht möglich. Aber vielleicht ist das Eine mit Bestimmtheit zu sagen, daß der Protestantismus auch in Deutschland zu einer bestimmenden Macht geworden und ihm die trüben Erfahrungen eines heute längst veralteten Landeskirchentums erspart geblieben wären. Denn dadurch, daß noch zu Luthers Zeiten das Kirchenwesen in eine unwürdige Abhängigkeit vom Staate kam, hat der Staat die Omnipotenz erlangt, die der Kirche bis heute verhängnisvoll wurde. Es ist bezeichnend dafür, daß man sogar in kirchlichen Kreisen Preußens von einem königlich preußischen Christentum sprechen kann, was zum Ausdruck bringen soll, daß die kirchliche Richtung des Fürsten normgebend für die Christlichkeit seiner Untertanen sein soll. Aber wir könnten fortfahren und das traurige Bild noch mehr vervollständigen; die bayerische lutherische Landeskirche trägt ein ausgeprägtes Luthertum zur Schau und hält sich streng isoliert von dem reformierten Bekenntnis, während die württembergische Landeskirche wohl mildere Züge zeigt, jedoch ebenfalls mit Hartnäckigkeit an ihrer traditionellen Sonderart festhält. Die wenigen Beispiele genügen ja wohl, um die trennenden Schranken aufzuzeigen, unter denen der deutsche Protestantismus heute leidet. Wohl

hat man sich bemüht, die Landeskirchen einander zu nähern, allein es geschah dies nur von seiten der Kirchenregierungen, die wiederum ängstlich ihre Eigenart zu wahren suchten.

Unter diesen Verhältnissen wird es klar sein, daß der deutsche Protestantismus bei großen, entscheidenden Fragen bisher noch immer versagt hat. So ist seine Stellung zu der in den letzten Jahren machtvoll gewachsenen sozialen Bewegung eine völlig unklare und es sieht fast so aus, als ob ein protestantischer Staat sich eher die Ziele seiner Politik aus Rom vorschreiben lassen wollte, als von seinen eigenen Volksgenossen, nur weil sie einer bisher nicht regierungsfähigen Partei angehören. So ist es auch erklärlich, daß alle Kirchenregierungen den Schrecknissen dieses Weltkriegs gegenüber bisher geschwiegen oder sich lediglich auf lauen Trost ihren Gemeinden gegenüber beschränkt haben. Daß das Evangelium als Kraft der Liebe eine völkerverbindende Macht ist, die gerade in der Gegenwart sich mit elementarer Gewalt durchsetzen sollte, kam darin nicht zum Ausdruck. Und vor allem, daß auch Brüder des Glaubens jenseits der Grenzen im neutralen und feindlichen Gebiet wohnten, denen das Evangelium Jesu die höchsten Lebenswerte gegeben hat, scheint ihnen verborgen geblieben zu sein. Und doch hat das Evangelium Jesu Lebenswerte geschaffen, welche die besten Garantien für einen dauernden Frieden sind.

Der Protestantismus könnte heute eine geistig religiöse Weltmacht sein, mit der die Politik der Staaten zu rechnen hätte, ja von der sie erhabener Ziele erhalten könnten, als von Presse und Kapitalismus, der sie heute versklavt ist. Der Katholizismus sucht heute noch wie in vergangenen Zeiten Rat und Hilfe beim sichtbaren Haupt der Kirche, dem Bischof zu Rom, während der Protestantismus jetzt und für immer die Magna charta seiner innern Zusammengehörigkeit im Evangelium Jesu besitzt. Dort eine national gebundene menschliche Persönlichkeit, deren Entscheidungen der Politik des Tages unterworfen sind, hier eine überweltliche Größe, die in den Kampf der Völker Ewigkeitswerte hineintragen und sie dadurch versöhnen will.

Zwar hat auch der französische und englische Protestantismus in einzelnen Erscheinungen seine nationale Gebundenheit erkennen lassen; doch machen sich auch in ihm bereits Tendenzen bemerkbar, die über die völkische Eigenart hinausstreben. Gerade wie wir nach diesem furchtbaren Ringen der Völker in der Gegenwart, das durch unheilvolle nationale Sonderbestrebungen mit verursacht wurde, zu einer höheren Einheit der Völker gelangen müssen, wobei jedes einzelne Volk seine Gaben in den Dienst der Gesamtheit, seine Sonderinteressen dem Ganzen zum Opfer bringt, so sollte auch in der Zukunft der Protestantismus in allen Ländern immer engere Fühlung miteinander nehmen. Dazu mußte vor allem das Evangelium Jesu Christi, aber nur dieses Evangelium, in den Mittel-

punkt als einigendes Band gestellt werden und in Zukunft alles mißverständliche Gerede von einem „deutschen“ oder „englischen Christentum“ unterbleiben. Denn das gibt es nicht und hat es nie gegeben. Entweder hat die nationale Eigenart im kirchlichen Leben das Christentum bezw. das Evangelium verdrängt, dann ist eben kein Christentum mehr, sondern eine nationale Religion, oder aber es ist das Evangelium die beherrschende Macht, dann aber tritt das Nationale ohne Weiteres in den Hintergrund. Gerade in dieser religiösen Einheit, wie sie der Protestantismus in den einfachen und doch erhabenen Ideen der Reformation: Gott der Vater aller Menschenkinder, der sie durch Jesus zu sich zieht, zum Ausdruck bringt gegenüber der Mannigfaltigkeit nationaler Besonderheiten, liegt die Kraft und Wesensart wahrhaft evangelischen Christentums.

Dazu sollte auch das Reformationsjubiläum dienen, das vor hundert Jahren lediglich in Deutschland zur Union zweier Sonderkirchen geführt hat, das aber heute, wo unser Gesichtskreis fast die ganze Welt umspannt, zum Zusammenschluß aller Evangelischen auf der Erde den Anstoß geben möchte. Dann wird der Protestantismus, der das Evangelium von der Tradition der Jahrhunderte gelöst hat, zu der machtvollen Größe werden, welche den so schwer erschütterten Kulturnationen der Gegenwart den verlorenen Halt, die wahrhaft seelische Tiefe wiedergibt.

Vor mir taucht eine Erinnerung auf an ein Ereignis, das nur wenige Jahre zurückliegt. In der deutschen Reichshauptstadt fand ein Gottesdienst statt, der dem, welcher ihn miterlebt hat, unvergeßlich bleiben wird. Aus fast allen Ländern hatten sich Protestanten zusammengefunden — Nation und Konfession traten zurück gegenüber dem überragenden gemeinsamen Gut des Evangeliums. Der Gottesdienst begann. Mitten unter die Versammlung trat der deutsche Geistliche und erhob seine Stimme zum Gebet: „Ewiger Vater, wir suchen dich alle! Du Gott der Wahrheit laß dich von uns finden! Gib uns Kraft und Mut im Kampf um die Wahrheit!“ — — Ahnungsvolle Stille lag über der ganzen Versammlung und heilige Ergriffenheit erfaßte alle Gemüter. Und wieder zitterten leise die Töne des zweiten Manuals durch den festlich geschmückten gottesdienstlichen Raum und zur Kanzel empor stieg ein Schweizer und redete in drastisch-gemütvoller Art von dem Glauben an den einen Herrn und Gott, den heute noch jeder ebenso wie Jesus von Nazareth erfahren könne, und dann trat ein Engländer auf und pries in sicher abgewogenen Worten die Hoffnung als ein hohes Gut der Menschheit, die Hoffnung auf seine Menschlichkeit, auf Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit; zuletzt kam der Franzose und schilderte in begeisternd hinreißender Rede die Liebe zu Gott und den Menschen, die ein innerlicher Besitz des frommen Menschen sei und sich auswirke in werktätiger Liebe. Es war mir gar seltsam

zumute, als ich da drei Prediger in ihrer Sprache über den gewaltigen Schlußakord des unsterblichen Hymnus der Liebe im ersten Briefe des Paulus an die Korinther predigen hörte. Der Held des Glaubens, der Kämpfer für Befreiung der Religion von Menschenfagung, der größte Jünger des Nazareners — hier fand er seine wahren Nachfolger und Jünger — in dieser Stunde war der Geist aller Reformatoren der Religion über den Versammelten. Ob es nur Augenblicke bleiben sollen, in denen der Protestant sich der Gemeinschaft des Glaubens mit allen Gleichgesinnten auf der Erde erfreuen darf? Oder ob endlich die Zeit kommt, wo diese innere Zusammengehörigkeit auch äußerlich in die Erscheinung zu treten wagt!

Wir können nur hoffen, warten und bitten, daß der Protestantismus sich der großen gemeinsamen Güter endlich bewußt werde, daß er aus der Gebundenheit zur Freiheit, aus der Enge in die Weite strebe. Dann aber wird er auch zur Macht werden, über die die Politik der Staaten nicht zur Tagesordnung übergehen kann, mit der sie auch in der kommenden Epoche der Menschheit rechnen muß.

Dr. W.

Zum besseren Verständnis der katholischen Frömmigkeit.¹⁾

Wer sich von dem Vorurteil freigemacht hat, als handle es sich darum, daß einmal Protestantismus oder Katholizismus oben auf kommen und einer von beiden als die einzig richtige Form des Evangeliums Jesu den endgültigen Sieg davontrage, der wird in diesem Jahr der Reformationstjubiläen erneut sich dazu gedrängt fühlen, mit offenem Blick alle jene Gebilde zu betrachten, die als geschichtliche Folgeerscheinungen des Auftretens Jesu entstanden sind. Nicht als ob eine davon den Anspruch machen könnte, die einzige und vollkommene Verwirklichung des Reiches Gottes zu sein; sie alle sind nur Versuche, welche die Offenbarung Jesu mehr oder weniger richtig verstanden und zum Ausdruck gebracht haben. Dankbar werden wir als Protestanten von andern christlichen Religionsformen vernehmen; inwiefern bei ihnen das genuine Evangelium in Erscheinung getreten ist, ob sie vielleicht da und dort evangelische Züge treuer bewahrt und folgerichtiger zur Geltung gebracht haben.

¹⁾ Dr. G. Clément. Pour les mieux connaître. Réflexions d'un médecin suisse sur les Autorités, Doctrines et Usages de l'église catholique. Attinger frères, éditeurs. Paris, Neuchâtel 1917. 244 S. broch. frs. 3. —.